

Marburger Zeitung.

Nr. 136.

Mittwoch, 14. November 1866.

v. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gefaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Am nächsten Montag versammeln sich die einberufenen neunzehn Landtage. Das Ministerium wird jetzt wohl mit den Vorberathungen auf diesem Gebiete beschäftigt sein: in Bezug auf die Landtage diesseits der Leitha ist die Arbeit leicht, da es denselben keinerlei bedeutsame Vorlagen machen wird, sondern vielmehr zu wünschen scheint, daß die Sitzungen rasch zu Ende gehen, was auch voraussichtlich geschehen wird, obwohl die Landtage kaum der Versuchung widerstehen werden, in Adressen u. dgl. ihre Meinung über die politische Lage im Allgemeinen kundzugeben. Für sich wird das Ministerium in den nächsten Tagen einen entscheidenden Beschluß über seine Haltung gegenüber dem ungarischen Landtage zu fassen haben, und schon sind die obersten Beamten aus Ofen nach Wien berufen, um an den Berathungen über das an den ungarischen Landtag zu richtende Reskript theilzunehmen. Dieses Reskript muß nach Lage der Dinge nun den ersten Hebel zur Weiterentwicklung unserer Verfassungsfrage bilden. Die Ausichten, dort zu einer Lösung zu kommen, sind trüber denn je.

Graf Wimpfen, der österreichische Gesandte in Berlin hatte im Beisein des Unterstaatssekretärs v. Thiele eine Audienz beim König, in welcher er sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Vorher machte er Besuche bei den Ministern und mehreren Gesandtschaften. Wie man versichert, soll der Empfang des Grafen innerhalb der Schranken streng konventioneller Formen der Diplomatie erfolgt sein, aber es wurde nicht verkannt, daß die Ernennung des Freiherrn von Beust eine Kälte erzeugt habe, die nicht wenig peinlich auf beide Theile wirkt. Dazu kommt noch, daß die Goldfedern des Berliner Pressbureau eine Sprache gegen Oesterreich und seine Staatsmänner führen, deren Verbitterung nicht mehr aus den verflochtenen Ereignissen herzuleiten ist, sondern offenbar auf neue Verwicklungen abzielt. Von daher kommt es, daß die

besäbelten und unbesäbelten Bismärcker bereits von einem zweiten Feldzuge für die Einheit und Freiheit Deutschlands sprechen.

Der preussische Landtag ist vorgestern wieder zusammengetreten. Die einst so gewaltige Masse der Verfassungstreuen ist sehr gelichtet und sind die Reihen der Fortschrittspartei zumal auf dem Lande sehr dünn geworden. Auch die einstigen Führer dieser Partei machen sich unmöglich oder gehen ohne Scheu in das Regierungslager über. Ein lebendes Beispiel dafür ist Twisten. Man sagt ihm nach, er habe bei dem berühmten Gastmahle, welches Graf Bismarck unlängst den Wortführern seiner parlamentarischen Gegner gab, mit demselben eine Art Vertrag abgeschlossen, wonach die Opposition ihre Angriffe nicht gegen Bismarck, wohl aber gegen dessen Kollegen im Amte zu richten habe; und wirklich scheint eine Rede, welche Twisten dieser Tage in einem Bezirksvereine hielt, für die Richtigkeit dieser Annahme zu sprechen. Die folgenden sehr bezeichnenden Stellen wenigstens lassen kaum eine andere Deutung zu. Twisten meinte u. A.: „Graf Bismarck hat große Erfolge erricht durch seine Kühnheit und sein Geschick; wir können aber deshalb nicht annehmen, daß er in der innern Politik eine freisinnige Richtung einschlagen wird, um der freisinnigen Richtung selber willen; denkbar war es allerdings, daß er um der äußern Politik willen auch im Innern liberal verfahren würde; er wird uns aber durchaus keine Garantie bieten, daß er für ein freisinniges Regierungssystem von Dauer sein würde. Den Grafen Eulenburg und Lippe, so wie den Herren v. Müller und v. Selchow, werden wir nun erst recht nicht zutrauen können, daß dieselben im Sinne der liberalen Majorität des Landes je etwas Heilsames leisten werden. Deshalb darf es die liberale Partei auch nie aus den Augen verlieren. Opposition zu machen gegen die Personen der bisherigen Minister, die bisher fast überall gegen die Ansichten des preussischen Volkes gehandelt haben. Und gerade diese Personen, meine Herren, bereiten der Assimilation der neuen Länder mit dem alten preussischen Staate unendliche Hindernisse. Wir müssen des-

Caritas.

Von W. O. von Horn.

(Fortsetzung.)

„Aber Ihr werdet fragen: Wer der Nazi und der Aegidi seien? Das will ich Euch erst sagen.“

„Ihr kennt das Haus da neben der Post, mit dem Erker, daran Ihr gestern die Inschrift gelesen, den Hauspruch mein' ich, als wir spazieren gingen? — Nun, das gehörte damals des Arnold Krazenleitner's Wittib, die Caritas hieß, und war des schönen Dirnd'l's Gothen und Baas von der Mutterseiten her. Sie war eine Frau schlicht und recht, nicht arm und nicht reich, mußte sich aber herum thun und drehen und wenden. Die hatte einen Sohn, den Nazi, der war zwei Jahr älter, als drüben das schöne Göthel. Ein Buab war's, Herr, wie Milch und Blut, und dabei gewachsen wie eine Lerche, und wenn er Morgens jodelte und einen Juchzer that, so hörte man's an der Scharnig. Immer lustig, fröhlich, fleißig und treu, wie Gold, war er, und hatte schwarze Augen, die sackelten. Wer wollt's ihm verargen, daß ihm die schöne Caritas gefiel? Er war's ja nicht allein, dem's so ging. Aber es war nicht so ein flüchtig Wohlgefallen, sondern es war, wie's im Schnaderhupf'l heißt:

Du herzig's schön's Dirnd'l,
Du liegst mir im Sinn;
Du liegst mir im Herzen
Sieben Klaster tief drin.

Und wo einmal die Lieb sieben Klaster tief sitzt, da weht sie der Karwendelwind nicht mehr raus, und nicht der Sirolko, der aus Italien raus pfeift.

„Die Caritas wußt's auch und war ihm freundlicher als allen Andern, und ich glaub' fest, sie hatte ihn lieb, nicht von wegen der Verwandtschaft und Nachbarschaft, sondern vom Herzen raus von wegen seiner Schönheit, und weil er so gut war gegen seine Frau Mutter und überhaupt so brav. Er war auch gewiß eine gute Seel', aber Pulver hatt' er auf der Pfann'. Qui, wenn ihm Einer quer kam, dann war er rasend und unbändig. Freilich war fünf Minuten drauf alles vorbei. Er that der Caritas Alles, was er konnte, und wenn sie ihn anlächelte, dann war er in den Tod gangen, wenn sie's verlangt hatt'. Ich laß

mir's nicht ausreden, daß sie ihn lieb hatte, denn ich weiß auch, wie viel Uhr es ist, wenn die Gamsel pfeift; aber sie ist immer gar ein spröb' Dirnd'l gewesen, und sollt's Niemand recht wissen, wie es um ihr Herz stand. Das war des Dirnd'l's Stolz. Es sollt's halt Niemand merken, daß es wär', die andre Dirnd'l'n und a'n Buab'n lieben thät.“

„Nun, und der Aegide?“ fragte ich.

„Richtig,“ sagte er drauf, „es ist gut, daß Ihr mich wieder in's Gleis bringt! Drüben zu Bierl, da wohnt ein Geigen- und ein Saitarenmacher, der Projelter heißt, ein fleißiger, geschickter Mann; hat aber fünfzehn Brotknapper, und das ist viel für einen Geigenmacher, auch wenn er noch so fleißig ist; aber alle fünfzehn waren sie hart wie Eichen und Holzapfel, und blühten, wie die Rosen, auch wenn sie nur dreiviertel satt hatten, und bildschön waren sie alle, absonderlich sein Aelt'ler, der Aegidi. Ich selbst muß sagen, wenn er neben dem hübschen Nazi stand, so hatt' ich auch dem Aegidi den Preis zuerkannt. 'S war ein Blybuab, und seine blauen Augen sahen in's Herz 'nein.“

„Seltmals an der Klaus, da waren die Zweie und die Caritas auch. Als die Caritas den Nazi zum Tänzer hat und mal stehen bleibt, um zu verschmaufen, tritt der Aegidi zu dem Nazi, reicht ihm die Hand und sagt: Grüß Gott, Nazi, Du hast das schönst' Dirnd'l im Land, Nazi; darf ich mal mit ihr tanzen?“

„He!“ ruft da die Caritas aus, „Bierler, ich bin mein eigen und der Nazi hat kein Recht an mich. Wenn d' mit mir tanzen willt, mußt mi selber bitt'n!“

„Da zuckt der Nazi zusammen, als hatt' ihn eine Katter gestochen. Er beißt die Zähne auf einander und läßt ihren Arm fahren und geht fort.“

„Da wird das übermüthig Dirnd'l bleich vor Schreck.“

„Thut nichts,“ sagte der Aegidi Projelter; „faß Dir's nicht z' Herzen. S'ist ein Störriger, ich kenn' ihn schon! Tanz' mit mir, Du schön's Dirnd'l! Du lieb's!“

„Da schaut sie ihm in die blauen Augen hinein, und sie sieht ihn doch zum ersten Mal, aber der hat's ihr angethan, wie sie's den Andern, und sie tanzt den ganzen Abend mit ihm und war nie so froh, und die Lieb' saß im Herzen tief.“

„Wie gesagt, es wär' zu Mord und Todtschlag gekommen, wenn die Haltfeste nicht dagewesen wären, denn der Nazi schäumte vor Zorn, weil ihm die Caritas solche Schmach angethan und nun mit dem Aegidi alsfort tanzt und mit ihm scherzt und lacht und dann alsmal nach

halb kräftige Opposition machen gegen unheilvolle Verwaltungsprinzipien, von denen wir noch keine Aenderung sehen, und darauf hindrängen, daß die Personen beseitigt werden, von denen eine heilsame gesetzgeberische Thätigkeit nie zu erwarten ist."

Ein „Halbamtlicher“ Berliner spricht in der Weimarschen Zeitung den Wunsch aus, daß das Parlament des norddeutschen Bundes so rasch als möglich fertig gemacht werde. Sollte man in Wien abermals süddeutsche Politik machen und sich in preußensfeindliche Wirren einmischen, so würde Preußen Baden und Darmstadt auffordern, dem norddeutschen Bunde beizutreten, und Ulm und Rastatt besetzen. Das seien die Ansichten der maßgebenden Berliner Kreise, und das gesammte Deutschland könnte früher fertig sein, als Herr von Beust in Wien es erwarten mag.

Gustav Struve spricht sich in einem größeren Aufsatz über Hecker's Schreiben aus. Es heißt unter Anderm: „Die Worte: „Durch die Einheit zur Freiheit“ waren im Jahre 1848 die Losung unserer Gegner. Die Geschichte hat seitdem bewiesen, daß wir unter dem bezeichneten Aushängeschild weder zur Einheit noch zur Freiheit gelangt sind. Vom Standpunkte eines Republikaners begreife ich nicht, wie ein Mann von geschichtlicher Bildung der Großstaaterie im Gegensatz zur Kleinstaaterei das Wort reden mag. Wie viele Saunkönige sind in Spanien und in Rußland, von der Türkei gar nicht zu sprechen, abgethan worden, ohne daß mit der Einheit die Freiheit kam! Desterreich selbst beweist nun noch deutlicher als Rußland und Spanien, daß die Beseitigung von Saunkönigen durchaus nicht nothwendig zur Freiheit führen müsse. Dagegen zeigt uns das klassische Griechenland und die moderne Union der Vereinigten Staaten, wie z. B. Delaware, Rhode-Island Vermont u. s. w., durchaus keine Hemmnisse freiheitlicher und einheitlicher Völkentwicklung sind und waren. Sämmtliche englische Colonien, aus welchen die nordamerikanische Union hervorging, waren, was ihre politische Macht betrifft, sehr klein, viel kleiner als „die“ Kleinen jenseits der Mainlinie es jetzt sind.“

Im Kanton Wallis (Schweiz) haben sich die Jesuiten heimlich wieder eingenistet, doch werden sie ihren Wanderstab in Bälde weitersetzen müssen. Da öffentliche Blätter hinsichtlich ihrer Anwesenheit in Sitten und Briege ziemlich genaue Angaben machten, so sah sich der Bundesrath vor drei Wochen veranlaßt, die Regierung von Wallis zur Berichterstattung einzuladen, denn die Bundesverfassung sagt in Art. 58: „Der Orden der Jesuiten und die ihm affiliirten Gesellschaften dürfen in keinem Theile der Schweiz Aufnahme finden.“ Wallis hat bis jetzt nicht zu antworten beliebt. Nun beschloß der Bundesrath, dortiger Regierung eine Frist von zehn Tagen zu gewähren, nach deren fruchtlosem Ablauf er die Untersuchung von sich aus vornehmen lassen würde.

Fürst Karl von Rumänien scheint mit der Durchführung der freisinnigen Verfassung, welche die moldo-walachische Kammer dem Lande gegeben und er bei seinem Regierungsantritte beschworen hat, Ernst machen zu wollen. Wenigstens gibt ein Handschreiben, das der Fürst nach seiner Rückkehr aus Konstantinopel an den Minister-Präsidenten gerichtet, in dieser Beziehung die allerbesten Absichten kund; Karl von Hohenzollern verspricht in demselben, als ein verfassungsmäßiger Fürst regieren zu wollen. Die Zukunft wird zeigen, ob er hält, was dieses Regierungsprogramm verspricht. Jedenfalls wird viel Klugheit und ein fester Wille

dazu gehören, unter den schwelgerischen Bojaren und den gestern erst der halben Hörigkeit erwachsenen Bauern der Moldau und Walachei freiheitliche Staatsformen, die mehr sind als eine bloß oberflächliche Tünche russischer Zustände, einzubürgern.

In Florenz ist die Stimmung gegen Rom sehr gereizt; man fühlt sich durch die bittere Sprache des Papstes um so mehr verletzt, als man weiß, daß er persönlich einer der sanftmüthigsten und versöhnlichsten Menschen ist. Den Verfluchungen der Ansprache stellt man die Wirkungslosigkeit der früheren Segnungen des Papstes entgegen. Man erinnert sich, daß Pius XI., im Jahre 1848 Italien gesegnet habe und doch habe es in diesem Jahre die empfindlichsten Niederlagen erlitten. Später ertheilte der Papst dem König von Neapel, so wie den Prinzen von Toskana, Parma und Modena seinen Segen, und die ganze Welt kenne das traurige Schicksal dieser Prinzen. Im Jahre 1855 segnete der Papst das italienische Kriegsschiff „l'Aurora Dorica“ — daselbe Schiff scheiterte zwei Monate später auf seiner ersten Reise. Monsignor Cassia war nach Rom gekommen, um den Segen des heil. Vaters zu erbitten; kaum hatte er Rom verlassen, als er starb. Auch Boggio hatte den Segen des Papstes erhalten — um bald darauf in der Schlacht bei Lissa zu fallen. Diese Zusammenstellung ist schwerlich ehrlich gemeint, doch beweist sie die bittere Stimmung des Volkes.

Die Verhaftung der Studenten in Paris erregt Aufsehen. Der Untersuchungsrichter hat bereits die ersten Verhöre begonnen. Der Hauptanhaltspunkt der Anklage scheint darin zu bestehen, daß die fraglichen 40 jungen Männer, mit Ausnahme von 11 Arbeitern sämmtlich Studenten, in einem geschlossenen Lokale zu mehr als 20 versammelt waren. Nach anderen Mittheilungen wären sie auch gewisser politischer Vergehen durch Besitz, Mittheilung, und Verbreitung verbotener Schriften schuldig. — Die „Französische Korrespondenz“ erzählt: Es war den kompromittirten Studenten wirklich gelungen, in einem Hause der Rue Serpente, einer der verstecktesten Gassen des Quartier, eine geraume Zeit lang Zusammenkünfte zu halten, welche dem Argusauge der Polizei entgingen. Bierzig, sechzig, ja achtzig Studenten sollen sich bisweilen in diesem Hause, welches von vier verschiedenen Straßen zugänglich war, zusammengefunden und mit politischen, religiösen und sozialen Fragen beschäftigt haben. Zum Unglücke der jungen Leute wurde das Haus niedergerissen und in ihrem Leichtsinne trugen sie kein Bedenken, ihre Versammlungen nach einem Kaffeehaus mitten auf dem Boulevard St. Michel zu verlegen, wo sie natürlich sofort von der Polizei entdeckt wurden. Man spricht in der Stadt von einer förmlichen Verschwörung; aber nach den Erkundigungen, welche wir in den Schulen einzogen, scheint es sich lediglich um die Verhandlung von Fragen gehandelt zu haben, über welche die Wissenschaft die Achseln zuckt und die der Staat mittheilbar ignoriren sollte. Man nennt unter den Verhafteten den jungen Eridon und mehrere Andere. Das Kaffeehaus, wo die Verhaftungen stattfanden, heißt: „Zum jungen Frankreich.“

Ueber die letzten Ereignisse in Sibirien werden der „Breslauer Zeitung“ nachträglich aus Polen grauenhafte Mittheilungen gemacht. Der Aufstand war, wie's nunmehr unzweifelhaft bewiesen ist, dadurch hervorgerufen, daß die unglücklichen Verbannten im buchstäblichen Sinne Hunger leiden mußten. Brot war die Losung zur Erhebung. Mit 3—4 Kopeken (1 bis 1½ Sgr.) kann sich kein Mensch

dem Nazi blickt, als wollt' sie ihm äffen und sagen: Er ist mir lieber, als Du!

„Es ging ohne Kaufen ab, aber der Funke lang unter der Asche und brannte heiß fort. Bierzehn Tage sah der Nazi nicht 'nüber nach dem Haus mit den Bildern und war betrübt im Herzensgrund. Da begegnet ihm einmal die Caritas.“

„Bist noch böß?“ fragt sie und lächelt ihn an, daß ihm schier das Herz bricht.

„Vorüber?“ fragt er. „Bist ja Dein eigen und kannst den Zierler lieben, den Aegidi. Was liegt d'ran, wenn mir das Herz bricht!“

„O, Du Dalk!“ ruft sie aus. „Du dalketer Buab! Meinst ich hätt' den Aegidi lieb? Verstehst kein'n Spaß? Hab' Dich ja nur hänseln wollen, Du Dalk!“

„Da durchzuckt's ihn wieder bis in's Mark. Er blickt sie an und sie lächelt wieder so, daß kein Mensch widerstehen konnt'.“

„Caritas!“ ruft er aus — „ist das wahr? Hast mich doch lieb? Lieber, wie den Aegidi? — Sag's noch einmal!“

„Du Dalk!“ ruft sie aus, „den Tauben und den Alten sagt man's zwei Mal;“ und mit den Worten läuft sie fort, wie eine Gamsel, und der Nazi kann sie nicht einholen. Aber sie blickt noch mal um und nickt ihm zauberisch zu.

„Da steht er und fragt sich: Ist's wahr? Und es kommt wieder Freude und Lust in seine Seele und er jodelt wieder und man hört seine Tüchler weit hin schallen: und sie lächelt ihm zu und es ist Alles wieder gut und er meint, er hätt' die Welt g'wonn'n!“

„Noch Eins, Herr,“ fuhr der Alte fort, „noch Eins! Ich sag' Euch, des Nazi's Mutter, die Krazenleitner's Wittib, hätte nicht viel übrig, wenn's Jahr um wär' und dem Nazi könnt' sie nicht viel geben, und ein Buab hat doch dies und das nöthig, eine Supen, ein Hüt'l, Pulver und Blei, Tabak und Bier, und auch etwas für die Musikanten. Wo sollt' das Alles herkommen? — Nun, drüben auf der Tirolderseiten gibt's Gamseln genug und hier hat sie der König gehegt und verhört. Da ist's eine besondere Lust, eine zu härschen, und das Wilddieben hält kein Wittenwalder für eine Sünd'. Da hat's der Nazi gemacht, wie viele Andre auch; aber er ist ein besserer Schütz gewesen, als sie, und so oft er ging, bracht' er ein Thier, ja manchmal zwei, daß er unter der Last fracht, und er konnt' der Mutter noch Geld abgeben und hätte doch noch genug. Außerdem gab es noch einen Verdienst. Drüben im Tirol ist der Tabak theuer und schlimm. Nun schmuggelte der Nazi hinüber Bündel Aigaren, und von Bietl kam Einer, der holt sie an der Stelle, wo sie der

Nazi hintrug. Das warf ein Schönes ab, ein sehr schönes Stück Geld, Herr.“

„Aber den Zierler Aegidi ging's was das Sackgeld betraf, wie dem Nazi. Er hatte in der Regel weniger, als Nichts, nämlich Schulden, und der alte Geigenmacher Projelter mit seinem Rudel Brotknapper konnt ihm so wenig geben, als dem Nazi seine Mutter.“

„Da lag auch nichts näher, als die Gamseljagd, zu der denn außerdem jedes Bergkind angeborne Lust trägt. — Ich sag' Euch, Herr, Ihr Leute aus dem Reich begreift so etwas nicht. Wenn Ihr jagen geht auf eine Häse oder Schnepfle, dann stolpert Ihr, wenn's hoch kommt, über einen Kartoffelstock; aber dem Gamseljäger umgibt der Tod rechts, links, vorn und hinten, und das Thier ist schlau, hat seine Lauscher immer offen und seine Lichter sehen weit und seine Läufe sind flink, wie der Wind, und einen Wächter stellt's aus, und wenn der pfeift, hui, dann geht's über Grate und Gründe, über Gletscher und Schründen, und der Jäger hat nach tagelangem Spüren, Kämpfen und Mühen, für Todesgefahr und sauren Schweiß — das Nachsehen. Aber meint Ihr, das schreckt ab? — Fehlgeschossen! Grad' das reizt, treibt, hastet und eifert. Und weiter geht's und wieder in die Schneewelt hinein, thalab bergauf — bis wieder eine Spur da ist. Und wer keinen guten Schutzpatron hat und dem heiligen Hubertus keine Kerze opfert, der mag d'heim bleiben und am Kachelofen hocken und das Jagen bleiben lassen. Hab's erfahren in meinen jungen Jahren, Herr, und auf a'n Kerzen kam mir's nit an und auf a'n Bissel Halsbrech'n a nit.“

„Seit dem Fest in der Klaus trug aber der Nazi dem Aegidi einen Todeshaß, und ließ ihm sagen, er sollt' ihm aus dem Gehag bleiben, sonst ging's nicht gut ab, und sollt' ihm auf der Gamseljagd nicht in Schußweite kommen, sonst könnt' er ihn für a'n Gamsel halt'n!“

„Solch' Truglieb'l ohne Melodie und Weis' gefiel dem Aegidi auch nicht baß; ließ daher zurück sagen: das schöne Wild in Wittenwald steh', ihm sicher; er würd' sich's schon selber holen und fürcht' den dalkerten Nazi nicht und was die Jagd betraf, so wär' sein Stutzen gut und seine Kugel sicher, und es käm' ihm auch nicht d'rauf an, eine Supen für eine Gamseldecke und ein mittenwalder löcherig Hüt'l für ein Gehörn anzusehen.“

„Das ging Schlag auf Schlag, Klapp auf Klapp, und der Krieg war erklärt. Beide aber gingen indess um so lieber auf die Gamseljagd, weil's noch ein ander Wild gab, als einen Gamsbock, und der Born im Herzen brannte, wie glühend Feuer und ließ ihnen keine Raß nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

für die Dauer ernähren und kleiden und wenn ihnen auch diese noch von gewissenlosen Offizieren gestohlen wurden und ihnen die Möglichkeit nicht gegeben war, durch Arbeit etwas zu verdienen, so ist es klar, daß die Unglücklichen Brotmangel leiden mußten. Die „Justiz“ nach der Unterdrückung des Aufsturus ist eine entsetzliche. So z. B. haben wir einen Brief gelesen von einem Verbannten, der an der Erhebung nicht im entferntesten theilhaftig war und über den auch das Urtheil „unschuldig“ gefallen ist, der aber nichtsdestoweniger sechs volle Monate im finstern Kerker bei bloßem Wasser und Brot, von Ungezieser aller Art schier verzehrt, in Untersuchungshaft bleiben mußte. Und wie ergeht es erst denjenigen, welche an der Erhebung theilnahmen und auf der Flucht nach China ergriffen worden sind! Kein Mensch weiß etwas über ihr Schicksal, sie werden in den finstern Kellern und Kerkern umkommen, ohne daß die Ihrigen je etwas darüber erfahren.

Preußen und Rußland gegen Oesterreich.

Marburg, 13. November.

Im Norden und im Nordosten unseres Vaterlandes thürmen sich drohende Wolken.

Preußen, von dessen Plänen der verhüllende Schleier gefallen, rüstet in einem so bedeutendem Umfange, mit einer solchen Hast, als müßte es schon im Frühlinge den Kampfplatz wieder betreten. Im ersten Monat des nächsten Jahres wird auch die gesammte Wehrkraft des norddeutschen Bundes neu gebildet sein. Hessen-Darmstadt ist verpflichtet, Preußen im Falle eines Krieges 25.000 Mann zu stellen. Baden wird einen Militärvertrag mit Preußen eingehen und was dieses von Baiern zu hoffen hat, wird sich in der Stunde der Gefahr zeigen: wir fürchten, Baiern wird sich durch Versprechungen ködern lassen, die auf Kosten Oesterreichs erfüllt werden sollen.

Rußland beschäftigt seine Werkstätten, um Hinterlader anfertigen zu lassen, mit welchen sechs Schüsse in einer Minute abgefeuert werden. Die vor Kurzem angeordnete Aushebung im ganzen Reiche soll das Heer um 300.000 Mann verstärken.

Die Presse an der Spree und Nawa überbietet sich in Ausfällen und Gehässigkeiten wider Oesterreich, auf dessen Untergang gerechnet wird mit einer Sicherheit, von der wohl nur unsere Staatsleiter keine Ahnung haben. Zur Erreichung des gemeinsamen Zieles wird Preußen mit Rußland sich verbünden, wie es zum Genossen des letzten Krieges Italien gewonnen, Bismarck will den Krieg nicht nur der Hohenzollern wegen — die Selbsterhaltung treibt ihn dazu. Die Partei der frommen Kreuzzeitung ist seit dem Nikolsburger Frieden bemüht, den Junker zu stürzen: es ist bis heute nicht gelungen. Soll aber ihr Streben auch für die Zukunft erfolglos bleiben, so muß Bismarck seinem Könige beweisen, daß er unentbehrlich. Bismarck ist überzeugt, daß er nur durch einen Krieg und die Vorbereitungen zu demselben sich behaupten kann.

Möge Oesterreich bedenken: die öffentliche Meinung des preussischen Volkes erklärte sich im Frühling dieses Jahres gegen den Krieg — die Wehrmänner zogen wider ihren Willen ins Feld und trotz alledem gab es einen Tag von Königgrätz. Der Sieg hat eine vermittelnde Wirkung das Bewußtsein, zur ersten Wehrmacht Europa's sich emporgeschwungen zu haben, wiegt Preußen in stolze Träume von Ruhm und Größe. Wo ist das Schlachtfeld, auf welchem das preussische Heer für die letzte Entscheidung kämpfen wird, wenn es mit Freude zu den Waffen eilt?

Oesterreich wünscht den Frieden. Aber die Werke, welche den Frieden erhalten, die Werke, die zum Kriege begeistern, zum Siege führen — wo sind diese Werke? Haben wir den Bau schon begonnen, der ein neues, freies Oesterreich schaffen soll? Ist der Grundstein gelegt, ja! sind Schutt und Trümmer weggeräumt, auf welchem dieser Bau sich erheben soll?

Vier Monate sind eine lange Zeit — unbenützt haben wir sie verstreichen lassen. Die nächsten vier Monate sind wohl die letzte Frist, die uns das Schicksal noch gönnt: der Zeitgeist schüttelt die weißen und die schwarzen Loose: wo ist die Hand, die freie, kräftige, welche das Glück des Vaterlandes zieht?

Im schönen Spanien

sucht Narvaez, ein zweiter Murawieff, wie er vom „Wanderer“ geschildert wird, im Vereine mit seinen würdigen Helfershelfern Gonzalez Bravo, Biluma u. a. die letzten Reste von verfassungsmäßiger Freiheit auszurotten.

So wie Herr Ritter von Schmerling es seinerzeit dahin gebracht, Venetien, Ungarn, Kroatien mit dem Kriegszustande, Galizien und Lodomarien mit dem Belagerungszustande zu regieren, das heißt, von den 36 Millionen Oesterreichern 19 Millionen Ausnahmsgesetze zu unterwerfen, so ist es auch Narvaez gelungen, nach und nach unter den verschiedensten Vorwänden über fast die ganze Halbinsel den Belagerungszustand zu verhängen, Vereine zu schließen, Zeitungen zu unterdrücken. Die bedeutendsten liberalen Blätter, die „Novedades“, der „Diario de Barcelona“ u. s. w. wurden sistirt, ihre Redakteure verurtheilt und deportirt. Bekanntlich drohte seinerzeit Ritter von Schmerling den aufstehenden Wiener Journalisten mit der Botany-Bay. Der saubere Gonzalez Bravo läßt es nicht beim Drohen bewenden, er deportirt wirklich Journalisten, Advokaten, Deputirte, kurz Leute der gebildeten Klassen, und zwar nicht etwa nach Kuba, wie es früher für politische Verbrecher üblich war, wo Leute von einigen Mitteln sich durch Genuß von Fleischkost, Wein u. s. w. ihre Gesundheit auch gegenüber dem gelben Fieber wahren konnten, sondern nach Fernando do Po, an der Küste von Guinea in Afrika, einem der landschaftlich schönsten, aber für Weiße mörderischsten Striche des Erdballes, der ganz abseits von der großen Welt Handelsstraße

liegt und wohin sich fast nie ein anderes Fahrzeug als höchstens ein spanisches Regierungsschiff verirrt, wo überdies gelbes Fieber, Mhar und alle die schrecklichen Krankheiten, an denen die Tropenzone so reich ist, unter den Deportirten rasch genug reinen Tisch machen. Narvaez und seine Kumpane haben es auch wirklich so weit gebracht, daß in Spanien kein Mensch mehr dem andern traut, jeder in dem andern einen Spion der Regierung, des Alkalden oder des Konfistoriums erblickt!

Es scheint aber nun doch, als sollte der allzu voll gefüllte Becher überfließen. Allen Nachrichten zufolge bereitet Prinz-Regent einen neuen Aufstand vor, welcher unter den Segenswünschen des liberalen Europas ausbrechend, sei es, die Vereinigung Spaniens und Portugal unter dem Hause Braganza-Koburg, sei es, einfachen Dynastienwechsel, jedenfalls aber den Sturz der Bourbonen zur Folge haben wird. Denn das muß man doch nachgerade schon einsehen daß mit einem einfachen Ministerwechsel in Spanien nichts geholfen ist, daß jedes Ministerium, es heiße Espartero oder O'Donnell, ganz unfähig und ohnmächtig ist gegenüber der Hoflique, dem Reichthum und Unterrokintriguen, die sich im Skandal unter Assistenz des Erzbischofs von Toledo, des Pater Claret und der „blutenden Nonne“ abspielen, das Uebel liegt tiefer.

Langsam vollzieht sich eine Art von Gottesgericht an dem Hause der Bourbonen. Seit dem vierten Heinrich ist es immer tiefer gesunken; auf einen Schwächling folgte ein hochmüthiger Tyrann, auf diesen ein Wollüstling, auf diesen ein unglücklicher König, der mit seinem Haupte die Sünden seiner Väter bezahlte. Vertrieben aus Frankreich im Juli 1830, aus Parma nach der Schlacht bei Magenta und den beiden Sizilien durch Garibaldis Siege, hat das Haus Bourbon sich auch in Spanien in den Augen der Nation zu ruiniren gewußt und sein Ende kann nur mehr eine Frage der Zeit sein.

Marburger Berichte.

(Sitzung des Gemeindeausschusses vom 8. November. Schluß.) Als die Realschule in Marburg gegründet ward, verpflichtete sich die Gemeinde, von dem Schulgelde jährlich an den Schulfond einen Theil abzuliefern, der sich aus dem Verhältnis der Beiträge des Schulfondes und der Gemeinde zur Besoldung der Lehrer herausstellt. In den Jahren 1855 bis 1866 belief sich das Schulgeld auf 3370 fl. Der Schulfond beansprucht nun als sein Verhältniß 1117 fl. und das Bezirksamt fordert die Gemeinde auf, diesen Betrag zu bezahlen. Der Gemeindeausschuß erklärt: den Antheil für 1863, 1864 und 1865 im Betrage von 406 fl. wolle er abliefern, den Betrag für 1866 und die folgenden Jahre nach Maßgabe des eingehobenen Schulgeldes entrichten. Die Forderung in Betreff der Jahre 1855 bis 1862 sei durch die Verjährung erloschen und die Gemeinde habe außerdem in den Verwaltungsjahren 1855 bis 1865 für Lehrerbefoldungen 12,376 fl., für Bekehrmittel und Erhaltungskosten 2719 fl., somit zusammen 15,095 fl. verausgabt. Der Bürgermeister Herr Andreas Lappeiner stellt den Sonderantrag: die Vertretung möge früher berechnen, wie viel die Gemeinde und wie viel der Staat leiste und dann um eine Zahlungsfrist von fünf Jahren ersuchen. Die Herren: Dominikus, von Feurer, Marlo, Böschnigg und Stampfl erklären sich im gleichen Sinne. — Herr August Riehlhauer übersiedelt nach Billach und es wird als Ersatzmann im Gemeindeausschuß Herr Georg Ogrisegg (Kaufmann) einberufen.

(Schaubühne.) Am 10. November wurden das vieraktige Lustspiel von Sigmund Schlessinger: „Der Hauspion“ und die Operette: „Meister Fortunio“ gegeben. Der erste Akt des Lustspiels ist nicht spannend genug und hätte süßlich gefürzt werden dürfen; der zweite dagegen sprüht von Geist: die Handlung ist rasch und reich. Fr. Nord (Malvina) ließ die Zuschauer kalt; Hr. Schlatter (Koppe) spielte aber unter rauschendem Beifall auf eine Weise, in der ihn nicht leicht ein Künstler übertreffen wird. Die Unterstützung, die er an Fräulein Klobuschitzky (Anna) sowie an den Herren: Starei (Seefeld) und Volk (Jantsch) fand, machte die gesammte Darstellung zu einem schönen Ganzen. — Die Operette ging matt: nur das einzige Duett zwischen Frau Calliano (Gurette) und Fräulein Bögner (Fiquet) wurde beifällig aufgenommen. Im Orchester sind die Streichinstrumente zu schwach vertreten. Der Besuch war zahlreich. Noch voller war das Haus jedoch am Sonntag: „Lokalfängerin und Postillon“ rissen das dankbare Publikum zu stürmischem Beifalle hin, den vor Allem Fräulein Klobuschitzky (Fanny), dann die Herren Schönau (Mathis) und Stampfl (Kollmann) verdienten. Herr Schönau hätte sich beim Tanze am Schluß des zweiten Actes maßigen dürfen.

(Vereinsleben.) Der Männer-sängerverein hat am Freitag die Wahlen für das nächste Jahr vorgenommen: Vorstand ist Herr Dr. Perlo: Herr Anton Wagner hatte die Neuwahl abgelehnt. Zum Schreiber des Vereins wurde Herr Stopper erwählt, zum Kassier Herr Anton Hohl, zum Archivar Herr Ratschthaler. Den Ausschuß bilden die Herren: M. Reiser, Bramberger und Direktor Böschl.

(Diebstahl.) Vor Kurzem wurde auf der Felberinsel ein Kahn sammt Kette gestohlen: derselbe ist 4 Klafter lang und breiter als gewöhnlich; die Kette mißt 1 1/2 Klafter. Der Kahn war auf der linken Seite der Insel an einen Baum gekettet; der Dieb mußte das Blatt des Schlosses wegzuprennen, um das Fahrzeug loszumachen. Herr Felber hat die Nachforschungen bis unter St. Peter ausgedehnt, jedoch keine Spur entdeckt. Der Kahn läßt sich leicht erkennen: das oberste Brett der linken Seite ist von einem krummstämmigen Baume.

(Diebstahl.) Frau Theresia Hartl, die auf dem Südbahnhofe Tabak verschleift, ist so gefällig, Reisenden ihr Gepäck aufzubewahren. In der Nacht vom 10. auf den 11. November drückte ein Gauner zwei Scheiben ihres Fensters ein, hob die Kegel weg, öffnete das Fenster und stahl das vorhandene Baargeld, 25 fl., sowie das Gepäck eines Reisenden. Tabak und Cigarren blieben unberührt.

(Einbruch.) Am 11. d. M. wurde bei dem Wirthe Stephan Pototschnik in der Theben das Fenstergitter ausgehoben und Wäsche im

Betrage von 84 fl. gestohlen. Der Verdacht fällt auf einen entlassenen Freiwilligen.

(Brand.) Sonntag Abends gegen 8 Uhr entstand auf der B. i. gung des Herrn Dr. Kadei in Leitersberg Feuer: das Wohnhaus, die Bäckerei und zwei Pressen, worunter die größere ein Bau von seltener Schönheit, sind bis auf den Grund eingestürzt und auch das Kellerge- wölbe droht einzustürzen. Man vermuthet Brandstiftung, da bereits im Juni d. J. an der gleichen Stelle Feuer gelegt worden: damals wurde nur der halbe Dachstuhl ein Raub der Flammen.

(Im Nachlaß des Herrn Stella) fand man u. A. 11.500 fl. Silber- und Goldmünzen.

(Von der Mellinger Au.) Der Dampfer „Marburg“, an welchem der Schiffsbauer Herr Tonello noch Aenderungen vornehmen ließ, ist nun vollendet: das Schiff ist um 19 Fuß verlängert und die Maschine auf 50 Pferdekraft gebracht worden. In der nächsten Woche kommt Herr Tonello von Triest hierher und wird die Probefahrt stattfinden.

(Im Kaufmännischen Vereine) wird heute Abends Herr Professor Klemm über die Entstehung des Münzverkehrs im Handel sprechen.

Letzte Post.

Preußen will die Ansprüche Oesterreichs auf das unbewegliche Bundes-Eigenthum nicht als gültig anerkennen.

Die Volksversammlung in Stuttgart hat sich für die Bildung eines süddeutschen Bundes erklärt, um für die Freiheit eine Stätte zu retten.

Der König von Dänemark sprach in der Thronrede vom 12. November die Hoffnung aus, daß Nordschleswig wieder zurückgegeben werde.

Mustapha Pascha hat für die Kandidaten eine allgemeine Amnestie verkündet.

Nordamerika verlangt, daß die Truppen Napoleons sich möglichst schnell einschiffen und nach drei Monaten kein französischer Soldat auf mexikanischem Boden sich befinde.

Telegraphischer Wiener Cours vom 13. November.

5% Metalliques	59.45	Kreditaktien	151.20
5% National-Anlehen	66.40	London	128.10
1860er Staats-Anlehen	79.80	Silber	127.—
Bankaktien	715.—	R. R. Münz-Dulaten	6.9 1/2

Beachtungswerth für Damen!

Unterzeichnete gibt bekannt, daß sie unter Mitwirkung ihres Vaters einen **Lehrkurs der Zuschneidekunst** für Damenkleider und Handhabung aller Gattungen Nähmaschinen-Arbeiten eröffnet habe, zu welchem Behufe die verbesserte Doppelkettenstich-Maschine in Bereitschaft steht. — Zur Begründung meines Lehrfaches liegen Zeugnisse von Damenklöstern, vom hohen Adel und vom steiermärkischen Gewerbeverein zur gefälligen Einsicht bereit.

Da mein Aufenthalt nur einige Monate währt und weder Fleiß noch Kunst sparen werde, bitte ich um zahlreichen Zuspruch. — Das Honorar ist gering.

Die verbesserten Doppelkettenstich-Maschinen stehen zum Verkaufe zu den billigsten Preisen bereit.

Betti Heim.
Kärntnergasse Nr. 214.

439)

Im Gasthof „zum Erzherzog Johann“

findet bis Neujahr jeden Montag eine **Abendunterhaltung** statt, zu welcher die **kädtische Musikkapelle** unter der persönlichen Leitung des Herrn Bartelt mitwirkt. (442)

Ein Quartier

(438)

mit 4 Zimmern, Küche, Speis und Holzlage ist am 1. Jänner 1867 zu beziehen. Anzufragen im Hause Nr. 191 in der Pfarrhofgasse.

Sehr billig zu verkaufen: 10 Stück Lederer - Bottiche

aus bestem Lerchenholz und Eisengebinde, 3 Jahre alt, mit Wasser gefüllt, in einer Ledererwerkstätte.

6 Stück 4 Schuh hoch, 4 Schuh breit; Preis 25 fl.
2 " 4 " " 5 " " " 30 fl.
2 " 5 " " 7 " " " pr. Stück 40 fl.
beim Erker, Post Sauritsch. (440)

Eine Wohnung

(432)

in einer lebhaften Gasse, bestehend aus 3 geräumigen Zimmern, einem Vorzimmer und großer lichter Küche, ist täglich billig zu vergeben.

Auch sind mehrere nett eingerichtete gassenseitige Zimmer für ledige Herren billig zu vergeben. Anzufragen im Comptoir dieses Blattes.

Eine freundliche Wohnung

nächst dem Bezirksamte, im 1. Stocke, bestehend aus 3 Zimmern sammt Zugehör, ist zu vergeben. Näheres im Comptoir dieses Blattes. (436)

Kirchenwein - Lizitation.

Am 19. November 1866 Vormittags um 10 Uhr werden im Kirchenkeller zu St. Leonhard am Bachern 18 Halbstartin, und Nachmittags um 2 Uhr im Kirchenkeller am Gliunit 16 Halbstartin, dann Tags darauf Vormittags um 10 Uhr im Kirchenkeller zu Tepsau zu St. Peter bei Marburg 10 Halbstartin Weine heuriger Fehung sammt Gebinde gegen sogleich bare Bezahlung lizitando verkauft.

Kirchenvorsteherung Kötsch, am 8. November 1866. (431)

Wein - Lizitation.

Am 15. November d. J. werden im Kirchenkeller zu Saring 9 Startin spätgelesene süße Kirchenweine lizitando verkauft. Wozu Kauf- lustige eingeladen werden.

Kirchenvorsteherung zu Saring, am 10. November 1866. (433)

Kirchenwein-Lizitation in Wurnberg.

Am 19. d. M., d. i. am Elisabethtage, um 10 Uhr Vormittags werden allda im Kirchenkeller 10 Startin neue Weine lizitando gegen bare Bezahlung sammt Gebinden veräußert. (434)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Westhaller.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janschy in Marburg.

Casino Marburg.

Programm der Unterhaltungen im letzten Quartal 1866:

19. November: Tanzkränzchen. 3. u. 17. Dezember: Familien-Abend, 31. Dezember: Sylvester-Feier.
Anfang 8, Ende 12 Uhr. (437)

441

„Kartin's Restauration.“

Mit vielem Danke für das Vertrauen, welches ich genossen, während ich das Wirthsgeschäft in der Picardie betrieb, verbinde ich die Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage auf der Besitzung des Herrn Kartin in der Kärntnervorstadt ein Gasthaus eröffne. Ich werde mich bestreben, durch gute Speisen und Getränke (Reinighauser Bier, Weine von Rosbach, Kerschbach und Nadersburg), sowie durch schnelle Bedienung und billige Preise die Zufriedenheit meiner geehrten Gäste zu erwerben.
Marburg, 11. November. **Anna Schlichting.**

Der Gefertigte erlaubt sich hiermit, seinen geehrten Kunden die Anzeige zu machen, daß er sein **Manufaktur- & Schnittwaaren-Geschäft** am 5. d. M. in das neuerbaute Haus, Grazervorstadt 27, verlegt hat.

Bei dieser Gelegenheit dankt er für das ihm durch eine Reihe von Jahren geschenkte ehrende Zutrauen und bittet, ihm dasselbe auch in Zukunft erhalten zu wollen.
Mit Hochachtung

429)

Jos. Wundsam.

PETROLEUM

schönstes weißes, unentzündliches und vollständig geruchloses
empfehlend zum billigsten Preise en gros & en detail

Jos. Albenberg's Sohn. (426)

Gottes Segen!

(428)

Mit dieser hübschen und oft bewährten Glücksdevise empfehle ich zum Preise von nur 2 Gulden für 1 Stück inclusive Stempel

10 " " 5 " " "
20 " " 11 " " "

Promessen auf 1864er Staatslose aus den Serien

2436, 57, 2799, 3288, 3639,
46, 52, 3774, 75, 3818, 3838.

Die Gewinnziehung findet schon am Samstag den 1. Dezember hier in Wien statt, und ist der Haupttreffer diesmal

250,000 Gulden.

Aufträge aus den Provinzen mit Beifügung des Betrages werden prompt ausgeführt. Auf Wunsch erhält man die amtliche Ziehungsliste, so wie die gewonnenen Gelder allsogleich zugesandt.

Man biete dem Glücke die Hand! **Eduard Lipstadt,**
Wien, Wollzeile 9.

Eisenbahn - Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 8 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Villach:	Abfahrt: 9 Uhr Früh.
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	Triest:
Wien:	Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.
Silzug verkehrt von Wien nach Triest und von Triest nach Wien	
Dienstag, Donnerstag und Samstag.	
Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.